Städte, Steine, Schwimmengehen

Campeche bis zur Ostküste, Mexiko, 13.02.2016 – 21.02.2016
Text: Klaus, Photos: Klaus

In San Miguel hieß es, *eine schöne Stadt, aber nicht das echte Mexiko*. Ähnliches kann man hören und lesen wenn es um die Baja California, die Halbinsel im Westen Mexikos, geht: *Schön, aber auch nicht das echte Mexiko*. Und dann gibt es da noch den östlichen Zipfel mit den Bundesstaaten Campeche, Yucatán und Quintana Roo mit den bekanntesten historischen Stätten und den schönsten Stränden Mexikos. Vieles hier erinnert uns an das Mexiko, das wir bisher „erfahren“ haben, aber es unterscheidet sich auch so grundlegend davon dass ich langsam wirklich rätsel, wo und was das „echte Mexiko“ eigentlich ist. Ist es hier im Osten, dann ist mehr als 95% der Fläche des Landes nicht „echt“, ist es das nicht, warum kommen dann die meisten Mexikourlauber nur hierher?

Schön ist es auf jeden Fall. Campeche, gegründet Mitte des 16. Jahrhunderts, gehört (wieder mal) zum UNESCO Weltkulturerbe und die engen bunten Gassen in der Altstadt erinnern uns

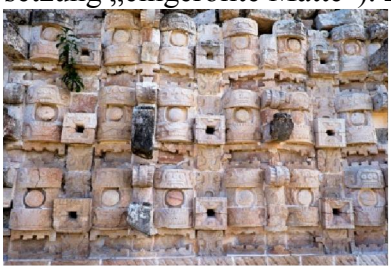
sehr an die Städte im Hochland. Lediglich die große Stadtmauer, die zum Schutz gegen Piraten gebaut wurde (und später als Straßenpflaster endete) und der Hafen unterscheiden sich deutlich von den Städten des Hochlands. Noch fühlen wir uns nicht in „einem anderen Mexiko“ auch wenn das ein oder andere Geschäft eher ungewohntes bietet (und ich mich frage, ob und wann Sonja so etwas eigentlich anziehen will). Die Fahrt mit dem öffentlichen Bus, der auch ohne Haltestelle hält wenn jemand winkt, seine „sportliche Fahrweise“ und das entspannte Gesicht des Fahrers wenn er zwischen Vollgas und -bremsung wechselt, sind auf jeden Fall sehr mexikanisch. Unser Übernachtungsplatz im Vorgarten einer alten Dame, die früher 40 Jahre lang einen großen Campingplatz geführt hat und bei der wir durch Wohn-, Ankleide- und

Schlafzimmer zur einzig funktionierenden Toilette gelangen, passt auch in unser Bild. Nur die vielen englisch bzw. deutsch sprechenden Touristen in der Stadt und die kaum noch zu findenden Schlaglöcher auf den großen Straßen deuten den Wandel an.

Auf dem Weg weiter zu den Ruinen von Uxmal werden die Straßen immer besser und lediglich die Angewohnheit der Taxifahrer hinter uns auf Gegenverkehr zu warten um beweisen zu können dass auf einer zweispurigen Straße drei Autos nebeneinander passen, zeigt uns klar dass wir noch in Mexiko sind. Anfangs bin ich bei so etwas noch erschrocken aber man gewöhnt sich genauso daran wie an die Topes, die hier immer öfter mit Schildern oder Farbe angekündigt werden.

Wir erreichen Uxmal gegen Mittag, der Hauptzeit für Reisebusse um mit ihrer Fracht die Ruinen zu „überfluten“, und fahren direkt weiter nach Santa Elena wo es am Rande des Dorfs einen kleinen, gemütlichen Stellplatz für Balu gibt. Um aber nicht nur zu faulenzen, geht es noch weiter zu den Ruinen von Kabah. *Die Mayastadt wurde zwischen dem 6. und 9. Jahrhundert errichtet und war durch eine 18 km lange, 5 m breite „weiße Straße“ (gepflastert mit weißen Steinen) mit Uxmal verbunden. Den Beginn der Straße markierte ein Tor, das mit einer Bogenhöhe von 6 ½ Metern nicht nur das höchste bekannte Maya-Tor, sondern wohl auch das physikalisch-statische Maximum für die den Maya bekannten Bautechniken ist.* Beeindruckend ist es auf jeden Fall und sich vorzustellen, wie sich dahinter ein weißes Band durch den grünen Urwald zieht, ohne Topes, Schlaglöcher und verrückte Taxifahrer, hat seinen Reiz.

Am bekanntesten ist Kabah aber für seinen „Palacio de las Máscaras“ (der maya-yucatekische Name „Codz-Poop“ klingt, je nach Aussprache da weniger imposant genauso wie die Übersetzung „eingerollte Matte“). 210 Chaac-Masken bildeten die Westfront des monumentalen Gebäudes. Eine derart große Anzahl an Masken des Regengottes an einem Gebäude wurde bisher nirgendwo sonst gefunden und wir müssen kurz an zwei Freunde zu Hause denken, die überall Regen mitbringen können und damals hier sicher entsprechend willkommen gewesen wären. (Wir haben selbst seit Alabama Ende Dezember keinen richtigen Regen mehr gehabt und vermissen zwar unsere Freunde aber nicht deren „Regenmacherfähigkeiten“)



Die Ostseite des Palastes weicht ebenfalls von den üblichen Standards ab und zeigt zwei vollplastische, lebensgroße Kriegerfiguren (dreidimensionale, menschliche Steinfiguren wurden in Mayastätten bisher sonst kaum gefunden). Das zweite große Gebäude „El Palacio“, ist auf den ersten Blick nicht so beeindruckend wie sein Nachbar, stellt die Archäologen aber durch ungewöhnliche Bauformen vor Rätsel.

Viele Bauwerke sind noch nicht oder nur zu geringen Teile ausgegraben und für die Öffentlichkeit zugänglich. Das ist wahrscheinlich einer der Gründe warum wir hier fast allein sind. Mir ist es recht, kann ich doch so sowohl die Bauwerke in Ruhe wirken lassen wie auch ungestört und ohne andere zu stören photographieren.

Wenige Kilometer entfernt liegt Sayil. Ebenfalls eine wichtige Mayastadt, die wahrscheinlich um 800 n. Chr. mit bis zu 9000 Einwohnern ihre größte Ausdehnung erreichte und kurz nach Kabah 1842 „wiederentdeckt“ wurde. Hier ist noch weniger ausgegraben und restauriert worden, in erster Linie nur „El Palacio“ (*ob die Maya genauso erfindungsreich bei der Namensgebung waren wie die Archäologen?*). Mit 94 Räumen, verteilt auf drei Stockwerke und streng symmetrischem Grundriss und Fassadengestaltung ist es eines der kompaktesten Mayagebäude in Yucatán. Bei der Restaurierung hat man sich auf die linke Gebäudeseite konzentriert, so dass man heute durch „Augenzuhalten“ und etwas Phantasie einfach zwischen 1000 Jahren Entwicklung und Verfall wechseln kann.

Folgt man der Schotterstraße, kommen noch weitere, immer kleinere archäologische Stätten. Wir sind erst mal „satt“ und planen lieber, mit Kaffee bzw. Bier im Schatten sitzend, den morgigen Besuch von Uxmal.

Uxmal hält sich nicht lange mit „Kleinigkeiten“ auf. Direkt nach dem Eingang öffnet sich der Blick auf die „Pirámide del Adivino“ (Pyramide des Zauberers / Wahrsagers). Wem sie ursprünglich gewidmet war, weiß man wieder nicht, auch nicht warum sie oval ist. Aber fast jeder steht erst mal kurz vor diesem gewaltigen Steinhaufen und sagt „Wow!“ (*für den Maßstab: im Bild ganz klein Sonja, links unten vor den Stufen*)

Die Rückseite der Pyramide ist, trotz dem ihre schönste Skulptur, die „Reina de Uxmal“ (Königin von Uxmal), ersatzlos ins Museum gesteckt wurde, eigentlich ihre Schokoladenseite mit dem „Plaza de los Pájaros“ (Platz der Vögel) und dem anschließenden „Cuadrángulo de las Monjas“ (Nonnen-Viereck) (*wenigstens nicht wieder nur „El Palacios“*). Der Reiseführer empfiehlt, sich im Nonnen-Viereck in die Mitte zu stellen und langsam jede der unterschiedlichen Seiten anzuschauen. Zum Glück macht das (fast) niemand so dass ich quer über den Platz jeweils freie (Photo-)sicht auf die Flanken habe (*auch wenn die Bilder im Nachhinein eher wenig spannend sind*). Es ist überhaupt (noch) erfreulich leer und wir hoffen, das bleibt auch noch etwas so.

Von der „Pirámide Mayor“ hat man den wohl schönsten Rundumblick Mexikos über Ruinen. Man bekommt einen Eindruck vom Aufbau der Stadt und die vielen Bäume lassen uns ein bisschen fühlen wie die „Entdecker“ vor mehr als 100 Jahren. (*das wird auch nicht dadurch getrübt, dass wir später lesen, dass viele Bäume hier erst 1980 gepflanzt wurden*).

Dieses Gefühl können wir noch verstärken als wir etwas abseits zum „Edificio de las Palomas“ (Taubenhaus) laufen, zu dem die nach und nach einströmenden Tourgruppen nicht einbiegen. Es gibt viele Ecken an denen wir mehr Vögel und Leguane als Menschen treffen und dann wieder die, an denen sich die Gruppen gegenseitig ablösen wie am „Palacio del Gobernador“ (Gouverneurspalast). Ich muss lachen als erst drei Führer nacheinander unterschiedliche Erklärungen für eine doppelköpfige Jaguar-Statue geben und dann ein Führer gleich fünf auf einmal. So kann zu Hause jeder eine andere Geschichte beim Bilderzeigen erzählen.

Dass man so wenig über die Maya weiß hat man zu einem großen Teil einem Mann zu verdanken, Diego de Landa (1524-1579), Bischof von Yucatán. Als die Missionierung der Maya nicht so erfolgreich verlief wie erwartet, ließ er 1562 alles was an Maya-Schriften zu finden war in einem großen Autodafé verbrennen und tausende, nicht ausreichend „reuige Sünder“ auspeitschen und töten. Dafür wurde er später angeklagt aber nicht nur freigesprochen und sein Verhalten als „sinnvoll“ und „zurückhaltend“ bezeichnet, sondern auch noch in der Folge zum Bischof ernannt. Ironischerweise beruht das heutige Wissen über die Maya, inklusive deren Schriftzeichen, auch auf diesem Mann. Irgendwann merkte er wohl selbst, dass die Kultur und das Wissen der Maya in vielem dem europäischen überlegen waren und er versuchte so viel wie möglich für die Nachwelt festzuhalten. Sein Werk gilt als verschollen aber die Abschriften von Teilen seines Buches sind bis heute erhältlich.

Als immer mehr Gruppen in die Anlage strömen und deutsch, englisch und französisch das spanische immer mehr überlagert, ziehen wir uns wieder zurück. Uxmal ist etwas ganz besonderes und wirkt insbesondere auch durch die stillen Momente im „Urwald“.

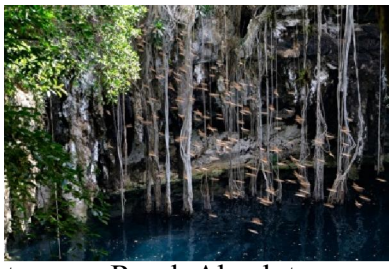
Eigentlich reicht es uns jetzt erst mal mit Ruinen und Pyramiden und unseren 200. Reisetag wollen wir in Ruhe in Izamal verbringen wo Harald, ein Österreicher, ein luxuriöses Romantikhotel führt, mit einem Herz für Camper und einem schönen Stellplatzgarten. Ein kleiner grüner VW Bus, der älter ist als seine Reisenden, macht den Platz gleich noch wohnlicher. Alexandra und Chrigu aus der Schweiz wollen damit bis nach Feuerland. Wir haben das Glück die beiden in den nächsten Wochen immer wieder zu treffen und besser kennenlernen zu dürfen.

Die „Gelbe Stadt“ ist wunderbar klein, so dass man alles zu Fuß erreichen kann, wir finden eine Post, die einen Brief nach Deutschland gerne annimmt ihn aber erst abschicken kann wenn wieder genügend Briefmarken da sind (es geht um 23 Peso – ca. € 1,10), eine Wäscherei, die zwar schmuddelig wirkt aber sauber wäscht, und natürlich wieder Backwaren bei denen ich mich frage wie man so viel Kalorien und Geschmack für so kleines Geld herstellen kann.

Es ist eine Stadt, die modernes und traditionelles verbindet, Touristen willkommen heißt aber auch ohne sie auszukommen scheint und (natürlich) kommt man auch hier um Ruinen und Pyramiden nicht herum. Eine große haben die Spanier mit einem Franziskanerkonvent überbaut, eine weitere kann man besteigen und ab und zu findet man auch eine in einem privaten Garten. Izamal verbindet die unterschiedliche Wurzeln, indigen und europäisch, zu einem eigenen mexikanischen Stil, lädt zu Erkundungen ein, drängt sich aber nicht auf.

Auf dem Weg zur Küste bieten hunderte von Cenotes die Möglichkeit der Hitze und dem Staub der Straße zu entkommen. *Eine Cenote entsteht wenn eine Kalksteinhöhle ganz oder teilweise einstürzt und durch Regen mit Süßwasser gefüllt wird. Viele von ihnen sind durch bis zu 200 km lange unterirdische Höhlensystem verbunden. Die Maya nutzten sie bereits als Trinkwasserspeicher (oder als Becken für Opfergaben).*

Yokdzonot ist eine der „offenen“ und eingebettet in dunkles Grün. Wir steigen langsam ab und genießen die kühler werdende Luft. Das Wasser ist angenehm frisch. Am Rand ranken



sich ineinander verschlungene Baumwurzeln und über uns kreisen die Schwalben – immer mehr und immer schneller werdend und kurz bevor mir schwindlig wird, stoppt der Kreisel plötzlich und sie verschwinden zwischen den Wurzeln und in kleinen Nestern am Rand. Absolut faszinierend.

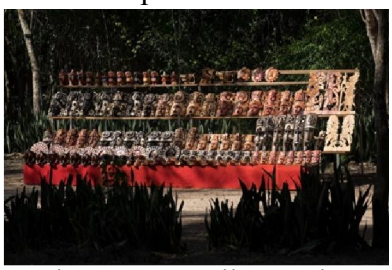
In Chichén Itzá kreisen stattdessen die Reisebusse, die die Badeurlauber aus Cancun und

Playa del Carmen zum „Kulturausflug“ bringen, und obwohl heute noch genügend Zeit für die Besichtigung bleibt, verschieben wir sie auf morgenfrüh. Abends bestätigt uns eine deutsche Gruppe, die mit ihrem rollenden roten Hotel den Parkplatz mit uns als Übernachtungsplatz teilt, dass das die richtige Entscheidung ist. Sie sind nachmittags noch rein und fühlten sich überwältigt von den Massen.

Am nächsten Morgen um halb acht sind wir bereits das fünfte Auto in der Schlange und nicht weit hinter uns steht der erste Reisebus. Soviel zu den Vorabinfos, die Reisebusse kommen

erst gegen elf aus Cancun. An der Schlange für die Eintrittskarten rutschen wir in der Reihenfolge zurück, holen auf dem Weg zur „Photopyramide“ wieder auf. Trotzdem stehen schon die ersten „Selfies“ vor ihr. Zum Glück ist das die Schattenseite und ich kann auf die andere Seite laufen und bekomme meine „Trophäe“, die Kukulkán Pyramide ohne Menschen (*in der Galerie zu sehen*). Sonja schüttelt nur den Kopf und ich muss dann auch lachen. (*Ein ähnliches „Rennen“ hatten wir ja schon in der Namib vor 6 Jahren und anscheinend macht mich das Alter nicht ruhiger*)

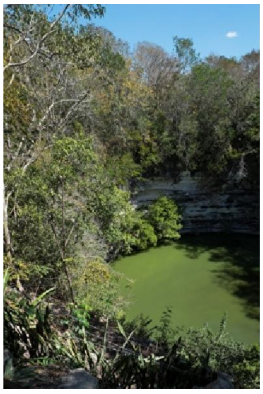
Den Rest der Besichtigung machen wir aber gelassener. An der Anzahl der bereits aufgebauten Souvenirstände kann man gut abschätzen wo die Touristströme erst später erwartet

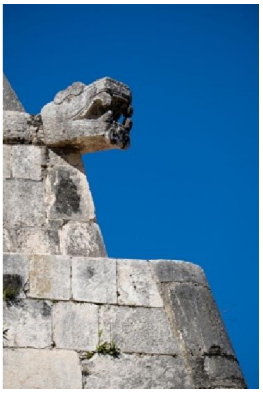


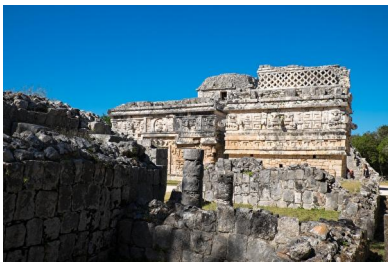
werden und dort ist es dann auch noch angenehm ruhig. Sonja ärgert sich immer mal wieder über die vielen gesperrten Durch- und Aufgänge, die gemäß Reiseführer vor kurzem noch frei zugänglich waren, aber anders kann man die Ruinen wohl nicht mehr bewahren. Der Ballsportplatz ist die einzige „Ruine“ die man noch betreten darf.

Konnte man bisher bei den Souvenirständen nur in Peso bezahlen und in Spanisch oder Zeichensprache verhandeln, schallt einem hier ein permanentes „Good Price! All one dollar – ten Peso“ entgegen. Die wenigsten merken dass 10 Peso eigentlich ein halber Dollar sind (oder es ist ihnen egal und ein echtes Obsidianmesser ist damit ja so oder so ein Schnäppchen)

Aber es gibt wirklich viel zu sehen. Die Reliefs und Figuren sind diesmal so weitgehend restauriert, dass man auch ohne viel Phantasie erkennen kann wie das früher ausgehen hat (*oder „haben könnte“? – bin manchmal misstrauisch was haben die Restauratoren „geraten“, was ist „echt“*), es gibt gleich zwei Cenotes, eine für Trinkwasser, eine für Opfergaben und wer gerne viele Menschen um sich (oder vor der Linse) hat, kommt hier auch auf seine Kosten.

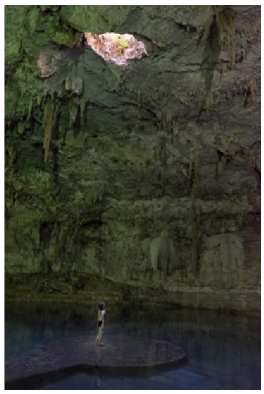


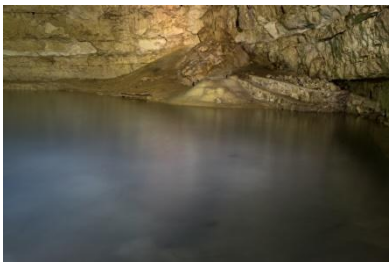




Alex und Chrigu haben uns einen Übernachtungsplatz in der Nähe bei einer Cenote (Suytun) empfohlen, die wir auch ansteuern. Sonja will sich erst noch am Pool von dem Trubel erholen

aber ich kann sie überreden erst zur Cenote zu gehen, das gute Licht zu nutzen. Als wir den Eingang erreichen muss ich wieder lachen: Es geht diesmal unter die Erde – so viel zu „gutem Licht nutzen“. An den Wänden diesmal keine Wurzeln sondern Stalaktiten, anstelle von Sonne Scheinwerfer und diesmal sind wir ganz allein. Am Anfang ist es fast ein bisschen unheimlich aber dann siegt die Faszination und als wir noch die zwei „Lichtlöcher“ entdecken, die wie zusätzliche Scheinwerfer Lichtinsel bilden, hat es sich doch noch gelohnt direkt zu gehen. Abends kommen überraschend Alex und Chrigu und wir können uns direkt für den Tip bedanken.



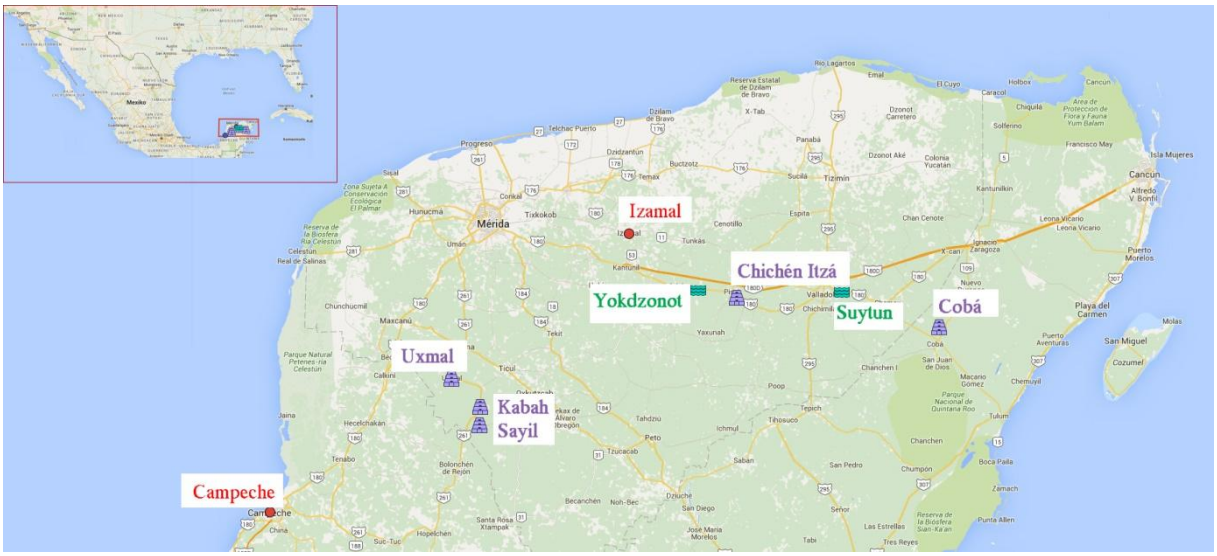


Noch einmal „Steine“ und dann geht es für drei Tage ans Meer, ein bisschen Urlaub machen bevor nochmal Ruinen und Cenoten kommen und es weiter nach Belize und Guatemala geht.

Cobá ist aus vielfältigen Gründen geschichtlich bedeutend, z.B. erstreckt sich seine wirtschaftlich und kulturell bedeutende Zeit über einen wesentlich längeren Zeitraum als die der meisten anderen Mayazentren, sein Straßennetz ist vielfältiger und weiter als irgendwo sonst und es wurden noch bis ins 17. Jahrhundert neue Gebäude gebaut ohne das die „Entdecker“ davon Kenntnis hatten. Der Grund warum wir es ansteuern ist in erster Line aber seine Lage im Urwald und seine geringe „Erschlossenheit“. Vieles ist noch nicht ausgegraben und die wenigen die man besichtigen kann, sind weit verstreut und zum Teil noch an den Rändern überwuchert. Der Blick von der Nohoch Mul Pyramide (*hier darf man wieder*

klettern und das ist bei den hohen Treppenstufen für einige Leute wörtlicher zu nehmen als ihnen lieb ist) mit dem endlosen Meer an grün und den kleinen verstreuten Steininseln ist nicht so photogen wie in Uxmal, aber nicht weniger schön. Cobá drängt sich nicht auf, anstelle von spektakulären Fassaden und Reliefs, gibt es „phantasieanregende“ Stele und vorsichtig aus dem Grün kriechende Mauerreste. Statt mit den üblichen Souvenirständen verdienen die Mexikaner hier ihr Geld als Führer, Fahrradtaxis oder Fahrradvermieter (*wir laufen lieber selbst und ich darf das gesparte Geld dann in Eis umsetzen – der bessere Deal*) und man kann zwar hier auch in Dollar bezahlen, aber Pesos sind doch wieder der Standard.

Das ändert sich dann an der Küste wo die Preise in drei Größen angeschrieben sind – am größten USD dann Euro und ganz klein in Peso. Die Geldausgabeautomaten geben als Standard US Dollar aus und Pesos muss man speziell wählen. Spätestens hier fällt es mir schwer „unser Mexiko“ wiederzuerkennen.



Gestrandet in der Karibik

Xpu-Ha, Mexiko, 21.02.2016 – 09.03.2016
Text: Sonja, Photos: Klaus

Kennt jemand die Serie „Mord im Paradies“? Wir haben Zuhause die DVDs und amüsieren und immer köstlich beim Anschauen. Kurz gesagt geht es darum, daß ein biederer englischer Inspektor gegen seinen Willen auf eine Karibikinsel versetzt wird und dort alle möglichen Fälle löst. Selbstverständlich ist die Figur des Inspektors völlig überzeichnet: überkorrekt, teetrinkend, immer im Anzug, einfach durch und durch englisch, aber dabei auch eben clever und gut in seinem Job. Kopfschüttelnd und wohlwollend amüsiert schaut der Zuschauer ihm zu, wenn er wieder mal einfach nur nach Hause will und denkt sich: was hat er denn nur? Ist doch einfach nur traumhaft schön, wo er ist. Der Typ weiß echt nicht zu schätzen, wie gut es ihm geht.

Inzwischen kann ich den Inspektor etwas besser verstehen. Da gibt es halt den berühmten Unterschied zwischen können und müssen – und die Welten, die dazwischen liegen.

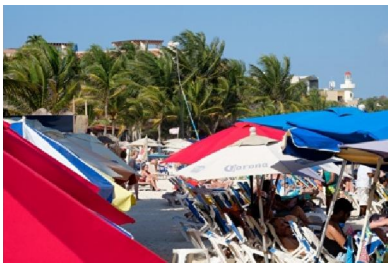
Xpu-Ha (sprich: Ischpu – Ha) ist ein karibischer Traum – daran gibt es nicht den geringsten Zweifel. Ich sitze in meinem Stuhl am weißen Puderzuckersand, 50 Meter neben mir eine

nette Bar, die Reggea Musik spielt, ein paar Touristen und dann dieses wunderschöne Meer: türkisgrün und später geht es in blau über. Neben mir liegt meine Schnorchelbrille – nur ein

paar Meter vom Strand entfernt gibt es kleine fantastische Riffs mit hunderten verschiedener Fische. Täglich gehen wir mindestens 2x Schnorcheln, Klaus springt auch zum Sonnenaufgang ins Wasser und wir genießen einfach nur das Ambiente.

Gelandet sind wir hier, weil es der nächste (bezahlbare) Campground zur Stadt Playa del

Carmen ist (dessen Strand etwas voller ist, aber die Wasserfarben sind ähnlich schön). Hier treffen wir an einem Abend Margret, eine Arbeitskollegin von Klaus, die sich netterweise bereiterklärt hat, ihm einiges für



seinen Foto mitzubringen, was wir weder in den USA noch in Mexiko auftreiben konnten.

Zusammen mit Margret und ihren Tauchpartnern verbringen wir einen schönen Abend in Playa: lachen und erzählen viel und kommen als „Überraschungsgäste“ bei einem Empfang in ihrem Hotel in den Genuss von kostenlosen Getränken und Häppchen.

Am nächsten Morgen – nach vier Übernachtungen – soll es dann weitergehen. Genug gebummelt, schließlich wollen wir noch etwas sehen. Beim Einpacken der Stühle schaut Frank, ein anderer Deutscher Reisender interessehalber einmal unter Balu. „Wisst Ihr eigentlich, daß bei Euch aus der Achse das Getriebeöl austritt?“ Nein – wußten wir nicht, sind aber sehr dankbar für den Hinweis. Mit einer festgebackenen Hinterachse irgendwo in Belize oder Guatemala liegenzubleiben muss nicht unbedingt sein. Innerhalb von Sekunden ist damit unsere Planung wieder einmal über den Haufen geworfen. Anstelle von einer schönen Cenote und den Ruinen in Tulum geht es wieder nach Playa, zu einer Werkstatt die von anderen Reisenden im Internet empfohlen wird. Dort treffen wir auch Alex und Chrigu, die zwei Schweizer aus Izamal, die ebenfalls ein Problem mit ihrem Büssli und die gleiche Internetempfehlung haben. Ihr Büssli wird heute gecheckt – wir warten drei Stunden, dann schaut jemand nach der Achse und dem Öl, gießt einen Liter nach und meint, damit können wir bis zum Campground und zurück fahren, ohne die Achse festzubacken. Balus Daten werden aufgenommen und der Chef versucht den richtigen Dichtungsring aufzutreiben und gibt uns einen Termin für eine Woche später. Schluck! So lange – damit hatten wir nicht wirklich gerechnet. Nun ja – es hilft alles nicht, und wir stehen ja wirklich schön.

An den folgenden Tagen machen wir nicht viel, irgendwie haben wir keinen Nerv, Sehenswürdigkeiten anzuschauen. Fast unmerklich stellt sich aber ein anderer Faktor ein – wir lernen die Menschen auf dem Campground viel besser als üblich kennen. Nicht die Campgroundbesitzer – die interessieren sich bei den Touristen nur für die Umsätze, aber die Hilfsbereitschaft der anderen Gäste ist unglaublich. Janet – unsere direkte Nachbarin – nimmt mich öfters zum Einkaufen mit, damit wir Balu nicht bewegen müssen. Wir verbringen mehr als einen lustigen Abend mit ihr. Nach und nach erfahren wir viele persönliche Hintergrundgeschichten – eine ist interessanter als die andere. Besagte Janet ist ein typisch kanadischer Snowbird, die nach 32 Jahren Sozialarbeit darauf wartet, daß ihr Mann endlich in Rente kommt, um nicht länger allein um die Welt reisen zu müssen. Oder aber Gabi, sie lebt seit 27 Jahren in Xpu-Ha und arbeitet (heute) bei einer Wohnungsverwaltungsgesellschaft. Angefangen hat sie in einem Zelt auf dem Strand, in welchem sie mit ihrem Partner Reisegruppen betreute – 7 Jahre lang. Dann gibt es noch einen Italiener, der zusammen mit Schwester, Schwager und Neffe in einem großen Bus lebt. Sie verdienen ihren Lebensunterhalt mit dem Betreuen von Discos und haben Anteile an diversen Geschäften in Playa del Carmen, Miami und Jamaica. Die Schwester ist wohl ein recht berühmter DJ und reiste plattenauflegend wohl schon durch sehr exotische Länder. Wilde Geschichten machen die Runde. Oder Anita, die lange in den Staaten gearbeitet und viele Winter und Reisen nach Mexiko gemacht hat. Und dann sind da natürlich auch noch die Reisenden, die wie wir immer mal ein paar Tage bleiben aber nach 3 – 4 Tagen weiterziehen. Alex und Chrigu kommen mit ihren Freunden Fabienne und Marcel vorbei. Das Warten ist geprägt von malerischen Sonnenaufgängen, vielen interessanten Begegnungen und schönen Abenden.

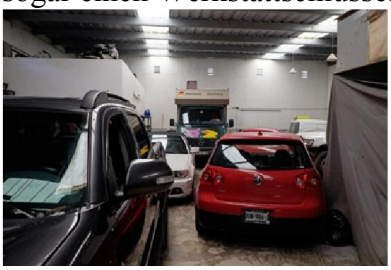
Nach einer Woche sind wir zum vereinbarten Termin wieder in der Werkstatt, wer nicht da ist, ist der Chef. Die Arbeiter gehen ihren Jobs nach und keiner weiß mit uns so wirklich etwas anzufangen. Nach einer Stunde bekommen wir Asael ans Telefon. Er ist in Cancun und hat das Ersatzteil nicht bekommen. Mercedes Benz in Cancun wolle ihm nicht helfen und sonst wüßte er auch nicht so wirklich. Man müsse einfach Geduld haben, es kann etwas dauern. Klaus fragt was das heißt. Asael: „Na ja eine Woche vielleicht. Oder zwei“. Klaus: „Vielleicht auch drei?“. Asael: „Ja, wäre möglich.“ Klaus: „Und wir stehen solange einfach auf dem Campingplatz und warten?“ Er merkt dass Klaus langsam sauer wird. Nach einigem Hin und Her erhalten wir das Versprechen, noch heute per Internet eine Nachricht zu erhalten, ob er den Dichtungsring besorgen kann oder nicht. Deprimiert und etwas ratlos fahren wir zurück zum Campground. Was nun? Immerhin haben wir uns von einem Arbeiter die Größe des Werkzeugschlüssels und die Art des richtigen Öls aufschreiben lassen, so daß wir nun auch selber den Stand des Getriebeöls checken und bei Bedarf auffüllen können. Wir beschließen – sofern wir heute nichts von Asael hören, und davon gehen wir aus – morgen selber nach

Cancun zu fahren und bei Mercedes anzufragen. Von Frank haben wir gehört, daß dieser Mercedes Händler sich geweigert hat ihm zu helfen. Das scheint ja keine nette Niederlassung zu sein. Parallel dazu geht eine SOS Mail nach Deutschland an Klaus‘ Mutter und Tante, vielleicht können diese bei einem Mercedes Händler zumindest die richtige Teilenummer erfragen. Mal gucken was wird.

Am nächsten Tag dann positive Meldungen. Aus Deutschland haben wir nicht nur die richtige Teilenummer erhalten, sondern auch Zeichnung und Preisangaben. Das ist doch mal echte Hilfestellung und Service. Und dann die größte Überraschung: eine Mail von Asael, daß er den Dichtungsring bekommen könne und auch schon bestellt habe – er soll am Freitag geliefert werden. Wir sind mehr als froh. Insbesondere, als die Teile dann am Freitag tatsächlich ankommen und wir einen Termin für Samstagvormittag zum Einbau erhalten.

Überpünktlich stehen wir bei Asael auf der Matte und sind noch vor den Arbeitern dort. Asael zeigt uns freudestrahlend die Dichtungsringe und wir glauben so langsam doch daran, noch einmal weiterzukommen. Auf unsere Nachfrage, ob denn Balu auch wirklich heute fertig wird, da wir ja in ihm leben und somit brauchen meint er nur: sofern nicht irgendetwas anderes kaputt geht – kein Problem. Das gleiche haben uns auch andere gesagt: einen Dichtungsring austauschen – das sei kein Hexenwerk und schnell gemacht.

Nun ja – was soll ich sagen: wir haben nun auch die Erfahrung von Übernachtungen in einer Werkstatt gemacht. Nachdem das zusätzliche Ersatzteil am Montag geliefert wurde, sind wir dann tatsächlich um 6:30 Uhr abends abfahrbereit gewesen. Dabei hat sich Asael uns gegenüber sehr großzügig gezeigt: wir konnten Strom und Toilette benutzen und bekamen sogar einen Werkstattschlüssel, so daß wir tagsüber auch mal in die Innenstadt konnten.



Insofern war alles nicht schlimm und mit Sicherheit eine Erfahrung, aber wie heißt es so schön in Amiland: *been there, done that, got the T-Shirt*. Ich hoffe, das war es dann!